

Personen und Begriffen sowie ein Orts-, Sach- und Personenverzeichnis. Die sparsam, aber sinnvoll eingebundenen Bilder sowie der hohe Anteil an Quellenzitaten machen die Darstellung äußerst anschaulich, wobei die Zitate – zumeist vom Verfasser selbst übersetzt – mit einem kurzen Verweis auf ihren Ursprungsort hätten versehen werden können.

Alles in allem ein hochgradig verdichtetes, wunderbar für Einsteiger aufgearbeitetes Werk, das eigene Akzente zu setzen vermag und so auch künftigen Lesern noch Anregungen bietet.

Christoph T. Beckmann

Berndt Hamm: Der frühe Luther. Etappen reformatorischer Neuorientierung, Tübingen: Mohr Siebeck 2010, X, 318 S. – ISBN 978-3-16-150604-8.

Über Martin Luthers „reformatorische Wende“ oder „reformatorischen Durchbruch“ ist in den vergangenen fünfzig Jahren viel geschrieben und noch mehr gerätselt worden. In zahlreichen Beiträgen zu Luthers früher Theologie wurde nach dem genuin „Reformatorischen“ gesucht und es einmal in der Neubestimmung der „Gerechtigkeit Gottes“, ein anderes Mal in der Entdeckung der „Verheißungswortes“ gefunden. Damit einher ging die Datierungsfrage des Wendeereignisses, die von der Annahme einer Frühdatierung um 1513 bis zur Spätdatierung im Jahr 1518/19 reichte. Mittlerweile hat sich in der Lutherforschung eine prozesshafte Sichtweise durchgesetzt, die Luthers theologische Entwicklung zum Reformator in Kontinuitäten und Diskontinuitäten zum Spätmittelalter beschreibt und von mehreren innovativen Entwicklungsschüben ausgeht. Einen gewichtigen Anteil an dieser integrativen Interpretation hat der Erlanger Kirchen-

historiker Berndt Hamm. Durch seine Studien zur spätmittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit gelang es ihm, Luther innerhalb seiner monastischen Lebenswelt und scholastischen Bildungswelt zu verorten und von dort her die theologischen Umbrüche verstehen zu lernen. Was bisher fehlte, war eine Zusammenstellung der stets lesenswerten Studien aus H.s Feder.

Diesem Desiderat ist der Reformationsforscher nun nachgekommen und hat unter dem Titel „Der frühe Luther“ eine Auswahl seiner bedeutendsten Aufsätze zum Thema vorgelegt. In neun Kapiteln wendet er sich dem frühen Luther von dessen Klostereintritt im Jahr 1505 bis zu seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ im Jahr 1520 zu und beschreibt dessen Entwicklung im Dialog mit den spätmittelalterlichen Frömmigkeits- und Theologiekonzeptionen. Hierbei geht es H. darum, Luther einerseits in den Zusammenhang „verschiedener spätmittelalterlicher Innovationen und Veränderungsdynamiken“ (Vorwort) zu stellen und seine Eigenleistung als „Zuspitzung bereits vorher virulenter Kräfte“ zu beschreiben (ebd.). Andererseits sucht H. die qualitativen Sprünge und Neuerungen in Luthers Religiosität und Theologie gegenüber dem Mittelalter aufzuspüren und diese Umbrüche als Systembrüche zu identifizieren. Dieses Ineinander von fortlaufender Kontinuität und „Systembruch“ bezeichnet H. an anderer Stelle mit dem wenig überzeugenden Ausdruck der „Emergenz“ der Reformation und meint damit das „Auftauchen Luthers“ – wie „ein Nilpferd aus dem Wasser“ (Berndt Hamm, Die Emergenz der Reformation, in: *ders./Michael Welker*, Die Reformation. Potentiale der Freiheit, Tübingen 2008, 1–27, bes. 3).

Während H. in dem vorliegenden Werk den Emergenzbegriff nicht weiter verfolgt, entfaltet er in den materialhal-

tigen Kapiteln etappenweise die „reformatorische Neuorientierung“ des frühen Luther. Dass das Adjektiv „reformatorisch“ an verschiedenen Stellen definiert wird (30 f.; 180 Anm. 43; 275 Anm. 36), mag der unterschiedlichen Entstehungszeit der Kapitel geschuldet sein. So stellt H. beispielsweise im 2. Kapitel die These auf, dass das „reformatorische Neue und Zukunftsweisende schon in den Jahren 1505 bis 1511 aufbricht“ (30). Der Terminus „reformatorisch“ dient ihm hierbei erstens als historisch-deskriptiver Begriff für die Bezeichnung von die mittelalterliche Religiosität sprengenden Faktoren, zweitens als offener Begriff für „einen großen Bogen von Veränderungen“ und drittens als struktureller Begriff des sachlichen und wirkungsgeschichtlichen Zusammenhangs zwischen der „Frühtheologie Luthers“ und seiner „späteren publizierten Theologie“ (31). Allen Definitionen gemeinsam ist für H. die Betonung des „Systemsprengenden“ von Luthers Theologie.

Im ersten Kapitel beschreibt H. die Bewegung „von der Gottesliebe des Mittelalters zum Glauben Luthers“, die er als „Beitrag zur Bußgeschichte“ versteht (1–24). Das zweite Kapitel wendet sich den frühen Klosterjahren zu, indem es Luthers Erfahrung von Gottes richtendem Zorn und rettender Gnade nachgeht und bereits diese Zeit als „Beginn seiner reformatorischen Neuorientierung“ eindrücklich pointiert (25–64). Dass aufgrund fehlender Quellenzeugnisse hierbei manche Überlegungen als Hypothesen formuliert werden, kann sowohl als Stärke wie auch als Schwäche der höchst instruktiven Untersuchung gewertet werden. Den Aspekt des Glaubens vertieft H. im dritten Kapitel, indem er der Frage nachgeht: „Warum wurde für Luther der Glaube zum Zentralbegriff des christlichen Lebens?“ (65–89). Bereits in der ersten Psalmenvorlesung, so H.s Ergebnis, übernehme der „Glaub-

bensbegriff die heilsvermittelnde Zentralstellung im Leben des Christen, die im Mittelalter die Liebe“ innehatte (87). Das vierte Kapitel rückt die Bußthematik erneut in den Vordergrund und interpretiert die 95 Thesen als „reformatorische[n] Text im Zusammenhang der frühen Bußtheologie Martin Luthers“ (90–114). Es folgt das lesenswerte Kapitel zu „Luthers Anleitung zum seligen Sterben vor dem Hintergrund der spätmittelalterlichen *Ars moriendi*“ (115–163). Die zwei folgenden Kapitel widmen sich der Freiheitsthematik. So akzentuiert H. zum einen fundamentaltheologisch Luthers „Entdeckung der evangelischen Freiheit“ (164–182) und beschreibt zum anderen die „Freiheit vom Papst [als] Seelsorge am Papst“, indem er die kompositorische Einheit des Freiheitstraktats mit dem Widmungsschreiben an Papst Leo X. hervorhebt (183–199). Mit der in der Forschung höchst unterschiedlich beurteilten Frage „Wie mystisch war der Glaube Luthers?“ befasst sich das achte Kapitel (200–250). Dass H. hierbei einen weiten Mystik-Begriff auf Luther überträgt, der in der Tradition der Braut- und Ehemystik und der dunklen Anfechtungsmystik verortet ist, aber beiden Traditionen eine christologisch-externe Vertiefung verleiht (249), ermöglicht ihm, Luther als „mystischen“ Theologen zu charakterisieren. Abgerundet wird dieser theologiegeschichtlich höchst erhellende Einblick durch das neunte und programmatische Kapitel: „Gerechtfertigt allein aus Glauben – das Profil der reformatorischen Rechtfertigungslehre“ (251–277).

Mit seiner Studie legt H. ein gelungenes Werk vor, das sich jeder anschaffen sollte, der an der Entwicklung des frühen Luther und dessen reformatorischer Zentralbegriffe interessiert ist.

Christopher Spehr